

# Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.  
zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50  
pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:  
Cöln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.  
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate  
kosten die dreigespaltene Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung  
und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 25. Cöln, den 21. Juni 1907. VIII. Jahrgang.

## Arbeiterehre und Klassengefühl.

Das Vordringen der Gewerkschaften führt zu Konsequenzen, die dem radikalen Arbeiter so erstaunlich sind, wie den rückständigen Arbeitgebern. Der aufreibenden Kämpfe müde, verständigen sich die Parteien auf Tarifverträge, und je mehr das Gleichgewicht der organisatorischen Macht schon hergestellt ist, desto sorgfamer ist man beiderseits um möglichst langfristige Friedensbürgschaften bemüht. Während des tariflichen Waffenstillstandes disziplinieren die Kontrahenten ihren Klassenhaß und die anfänglich gezwungene gegenseitige Toleranz wird allmählich zu einer gewissen Achtung. Zweierlei erfährt der Arbeiter während der Zeit, in welcher er mit seinem Prinzipal im korporativen Arbeitsverhältnis steht. Einmal die untrittliche Tatsache, daß man sich gegenseitig recht gut brauchen kann und das Vertragsabkommen beiderseits recht wohlwollend empfunden wird, daß es also auch im Klassenstaat innerhalb der kapitalistischen Gewerbe eine gewisse Ordnung und Zufriedenheit im Arbeitsverhältnis geben kann. Dann macht der organisierte Arbeiter die weitere Beobachtung, daß zwischen Unternehmer und Unternehmer ein gewaltiger Unterschied ist. Durch das paritätische Zusammenwirken lernt er die modernen Fabrikanten schätzen, der sein Geschäftsinteresse nicht erfassend, zuverlässiger Arbeiterfreund ist. Er beginnt anzusehen, daß es außer reaktionären und patriarchalischen Geckeln auch noch aufrichtige Anhänger der Gleichberechtigung des Arbeiterstandes in Arbeitgeberkreisen gibt. Die unauflösbare Tatsache, daß der soziale Friede die ganze Gewerbeentwicklung fördert und gerade auch die Arbeiter vom geregelten Geschäftsgang profitieren, gewährt dem nüchternen Gewerkschaftler eine zwar nicht märchenhaft rosige, aber doch immerhin lichtvolle und ermutigende Zukunftsperspektive. Doch da erkönt die Pauke der soj. Partei und ruft zum Klassenkampf. Die „in Harmoniebuscheln verträumten“ Arbeitergewissen werden wieder wach. Entwicklungswirklichkeit und Revolutionschwärmerei kommen in Konflikt und häufig siegt die kampfesstocher Romantik. Mit dem Herzen auf den Parrikaden, mit dem Verstand in der paritätischen Tarifkommission, so lebt heute mancher soj. Gewerkschaftler. Bedenken wir dazu, daß die Zahl weitestgehend arbeitgeber verhältnismäßig klein ist und daß diese wenigen auch mit dem idealsten sozialreformerischen Programm die Arbeitsbedingungen nicht durchgreifend umgestalten können, bis starke Berufsorganisationen auf beiden Seiten die Garantie schaffen, daß die Neuerungen Gemeingut des ganzen Gewerbes werden, so versteht man, wie langsam der soziale Anschauungsunterricht die Arbeitermassen von der Entwicklungsstendenz zum sozialen Frieden überzeuge. Die eigne organisatorische Machtlosigkeit und der hartnäckige Widerstand zahlloser Industrieller und Handwerker gegen jedwede paritätische Anerkennung des Arbeitereinflusses halten heute noch die soziale Gefundung in vielen Gewerben zurück. So kehren die alten Kinderkrankheiten, Streiks, Aussperrungen, Klassenhaß und beiderseitige Uebervorteilung, immer wieder. Wer ihre Gefahr erkannt hat, der predigt den Unternehmern soziale Einsicht und organisiert die Arbeiter sowie die Arbeitgeber. Vor allem kämpft er aber auch jene Richtung innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung, welche die gesunden Reime sozialreformerischer Entwicklung als die lebenskräftigen und existenzberechtigtesten erkennt und die kranken Schöplinge des Revolutionarismus und der Reaktion mit gleicher Rücksichtslosigkeit auszrotten will. Vor allem schätze er aber die christliche Gewerkschaftsbewegung, denn sie bietet die prinzipielle Grundlage des sozialen Fortschritts.

Wie vermögen nun aber auch noch die Ansichten mancher Arbeiter über ihre Stellung zum Unternehmertum sein mögen, die Beurteilung der eignen Standesgenossen wird, Dank der gewerkschaftlichen Tätigkeit, immer objektiver. Die Organisation bürdet dem Einzelnen Pflichten auf und je stärker und einflussreicher sie ist, desto folgenschwerer ist deren Mißachtung. Jetzt gibt es nicht mehr bloß für den Arbeitgeber das eherne „Du sollst sozial sein“, jetzt gibt es auch einen sozialen Moralcode für den Klassen-genossen. Jetzt entlad sich der gerechte Hohn nicht nur wie früher bloß über fortschrittseindliche Arbeitgeber, sondern auch über Arbeiter, deren Tun oder Unterlassen gemeinschädlich oder standeskompromittierend ist. Das Standesgefühl der Arbeiter entwickelt sich innerhalb der Berufsorganisation mehr und mehr zum persönlichen Ehrgefühl. Es genügt nicht mehr, zum Stande gehören, um gerechtem zu sein, man muß ihn auch würdig vertreten, in seinen Kämpfen unterstützen und ihm in Zeiten des gewerblichen Friedens sammeln helfen. Wer das nicht tut, — sei er nun Streikbrecher, Lohnrücker oder auch nur hartnäckiger Gewerkschaftsgegner — der ist der Mißachtung seiner Kollegen gewiß und darüber hilft kein Ideal der Arbeiterverbrüderung hinweg.

Der erste Schritt zur heilsamen Selbstkritik ist getan, aber noch sind die Anforderungen niedrig, welche der Stand

an seine Angehörigen stellt. Erfüllung der primitivsten Pflichten der Solidarität, sozialer Opfermut und individuelle Hingabe da, wo sie das Interesse für sich verlangt, das genügt. Korpsgeist und Disziplin werden verlangt, auf die Selbsterziehung in fachlicher, ethischer und allgemein kultureller Hinsicht verzichtet man meist noch. Immerhin darf man konstatieren, daß das triebartig erwachte Klassenbewußtsein bereits in sittlicher Läuterung begriffen ist.

Wie aber stellt sich das komplizierte Wesen, der Gewerkschaftler von heute, zu den allgemeinen kulturellen Menschheitszielen? Auf den ersten Blick möchte es uns fast dünken, als stumpe sich der soziale Reformeifer allmählich ab, der uns an den Utopisten so sympathisch berührt hat. Viel, sehr viel hört man von den nächsten Berufszielen und an Wunschzetteln für die kommenden Parlamentsessionen fehlt es nicht. Wo aber bleiben die großzügigen Ideale, wo das große Zukunftsziel, ohne das keine planmäßige Bewegung denkbar ist? Eine Rebellvolke des Szeptizismus verhüllt sie. — Ist das das Grau der Indifferenz oder das Chaos, welches eine Neuschöpfung ankündigt? Unstreitig nimmt der Gewerkschaftler das sozialdemokratische Zukunftsziel nicht mehr ernst. Seine Gegenwartsverfahrungen zeigen ihm, wie sehr dasselbe nur das Produkt akademischer Spekulationen ist. Unverkennbare Entwicklungstendenzen weisen andere Wege, als die sozialdem. Parteipropheeten und da, wo der Arbeiter früher in glühenden Farben Zukunftsbilder gemalt hat, macht er jetzt ein farbloses Fragezeichen. — Diese Steppis ist aber etwas naturwidriges und es hieße den Arbeiter viel zu niedrig einschätzen, traute man ihm ein hilfloses Verharren bei derselben zu. Sie ist nur das Produkt der ungeklärten Auffassungen über die Gegenwartsattitüde und die prinzipiellen Gesichtspunkte, welche sie leiten sollen. Diese Unklarheit kam aber wiederum nur, wie schon angedeutet, in dem eigenartigen sozialen Zwielicht gedeihen, das über unserer heutigen Gesellschaft noch schwebt. Wenn erst das Licht der sozialen Gerechtigkeit, der menschlichen Gleichachtung in alle Fabriken und Werkstätten strahlt, und in allen Arbeiterherzen einen Widerschein von Selbstvertrauen, Berufsstolz und Menschenliebe ohne Unterschied des Standes und der Partei erweckt hat, dann wird auch wieder der Arbeiter hoffend und tatenfreudig in die Zukunft blicken und seine ganze Kraft dem Kommenden weihen.

Wir wollen nicht unter die Utopisten gehen. Die Ziele, welche uns entgegenleuchten, liegen mitten in dieser Gesellschaft und erfordern keine Bergewaltigung der Menschennatur, sondern nur eine Pflege der guten, und eine Erstickung der schlechten menschlichen Veranlagungen. Nachdem wir zu zeigen versucht haben, was war und was ist, bleibt noch das zu besprechen, was werden könnte und sollte, die größtmögliche Vertiefung der sozialen Gefühle und Handlungen, der Ehrbegriffe und Kulturbedeale unseres Arbeiterstandes.

Denken wir uns an die Stelle des rechtlosen oder doch in seinen Mitbestimmungsansprüchen eingeschränkten Lohnarbeiters den organisatorisch ebenbürtigen und menschlich gleichberechtigten und gleichwerteten Gewerkschaftler, stellen wir uns eine, zwar nicht ununterbrochen friedliche, aber doch im großen und ganzen von beiden Interessengruppen in paritätischer Eintracht geleitete Gewerbeentwicklung vor und lassen wir die gemeinsamen Fortschrittsbestrebungen in einer Sozialgesetzgebung gipfeln, die das Aufblühen von Industrie, Handwerk und Handel, den Schutz und die erreichbare Bewegungsfreiheit beider Stände garantiert. Die Solidarität der Arbeiter wird dann weit weniger die Waffenbrüderschaft der Bedrückten, sie wird mehr das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeitsgenossen sein. Die Klasse wird nach wie vor des Wertes ihrer Arbeit vollbewußt sein, aber weil sie nicht mehr all ihre Kraft anwenden muß, um ihren Leistungen allgemeine Anerkennung, ihrem Wert würdige Bestätigungsbedingungen zu schaffen, wird sich der größte Teil ihrer Energie auf die Wertsteigerung ihrer Leistungen konzentrieren. Sobald die unnatürlichen Schranken der Klassenvorurteile gefallen sind, welche dem Arbeiter als solchem eine untergeordnete Stellung aufzuzwingen, wird der Arbeiterstand all die natürlichen Grenzen zu überschreiten bemüht sein, die ihn von den Sitzenden und Gebildeten trennen. Freie Konkurrenz, der Stände in fachlicher, intellektueller und sittlicher Richtung ist gegeben — sie erfordert Anspannung aller Kräfte, Entwicklung der höchstmöglichen Fähigkeiten. Da werden gewerkschaftlicher Opfermut, hingebende Disziplin und selbstlose Kampfbereitschaft nicht mehr genügen, neben dem sozialen Opfer wird persönliche Tüchtigkeit, individuelles Können und selbständiges Wollen verlangt werden. Nicht nur in seiner Gewerkschaftsverammlung, in der Lehrwerkstätte, im technischen Vortrag, im Volkshochschulkursus werden wir unsere Gewerkschaftler antreffen. Sie werden ihren jugendlichen Kollegen nicht nur von den Pflichten des Beitragszahlens, des Mitstreitens und der Tarifstreue erzählen, sondern ihnen auch das Persönliche geben, was sie haben, ihre Arbeitsverfahrungen, den sachkundigen Rat und ihre berufliche Unterweisung. Der Standesgenosse wird den Standesgenossen ergötzen und bilden und in ihm das unter denselben Berufsverhältnissen wirkende menschliche Individuum schätzen und lieben lernen.

Diese Art des Solidaritätsgefühls wird die höchst denkbaren Anforderungen an den Einzelnen stellen. Er wird zur strengen Selbstkritik und zur objektiven Beurteilung des Klassengenossen führen. Individuelle Pflichtvergeßlichkeit wird dann auch den Tadel des Mitarbeiters hervorrufen, wenn weder die Klasse, noch die Organisation direkt darunter zu leiden haben. Persönliche Leistungen werden auch dann allgemein anerkannt, wenn sie um ihrer selbst willen und nicht in erster Linie im Dienste der Gesamtheit vollbracht sind. Der Arbeiter wird sein Gewerbe mit dem Ernst und dem Eifer des Wissenschaftlers zu erfassen suchen. Wo die Maschine mehr bedeutet als die Handfertigkeit, wird er ihm seinen erfindertischen Intellekt widmen und vom Maschinenglied zum Ingenieur aufstreben. Die Arbeitergewerkschaft wird dann eine Art von sachmännischer Vereinigung zur gegenseitigen Fortbildung und kulturellen Emporentwicklung des Gewerbes in technischer und sozialer Hinsicht sein.

Dieser Arbeiter der Zukunft wird zu seinem Prinzipal anders stehen als der heutige. Nicht mehr sein Sklave, auch nicht bloß der wohl oder übel geduldete proletarische Eindringling in das absolutistische Reich, sondern der Mitarbeiter, Mitarbeiter, der Bürger, je nach seiner Fähigkeit auch der Minister im konstitutionellen Staat. Kein Klassenkampf in Permanenz mehr und auch kein gezwungener Friede, wohl aber ein, nur durch vorübergehende leichte Erleichterung unterbrochenes gemeinsames Streben von Arbeitgebern und Arbeitern zur Hebung des Betriebes, der beider Parteien Existenz erhält, zur Förderung des Gewerbes, von dessen Prosperieren das Gedeihen der Firma, die Aufrechterhaltung der tariflichen Ertragsverhältnisse und die Zukunft beider Stände abhängt. Wenn heute die Gewerkschaften bei den Tarifabschlüssen nur ihr eignes Interesse verfolgen und nur im besten Fall nebenbei betonen, daß auch die Unternehmer dabei ganz gut fahren, so werden gleich geachtete und wirtschaftlich gehobene Arbeiter bald lernen, bemußt des Prinzipals Wohlstand und des Gewerbes Gedeihen zu schützen. In den rein standesegoistischen Erwägungen, die sie dazu leiten, werden sich allmählich ideale Empfindungen gesellen. Der alte Geist der zünftigen Gewerbefreunde kam in neuer Form wieder aufleben. Warum sollen nicht in der Zukunft wieder wie im Mittelalter die Gewerbsgenossen mit den Abzeichen ihres Berufs an den Festen erscheinen? Muß denn immer der Sonntag den Werktag, die geistige und sittliche Erhebung die Alltagspflicht, die Kunst die Arbeit verleugnen?

Der Arbeiter dieser Epoche wird seiner Klasse nicht weniger, der ganzen Gesellschaft aber mehr gehören als der heutige. Mit Vertrauen wird er, sowohl seinen Vorgesetzten, als auch allen übrigen Ständen im Bewußtsein seines anerkannten Wertes entgegenreten. Die allgemeinen Kulturbestrebungen seiner Zeit werden ihn so ergreifen, wie jeden anderen Bürger und gleichberechtigt wird er sich, je nach seiner individuellen Veranlagung, unter die gemeinsam Genießenden und Schaffenden gesellen. Ohne Scheu wird er sich im Theater und im wissenschaftlichen Vortrag zeigen, unbefangen in die Parlamente und Ministerien setzen. Dem Staat wird er aus allen Kräften, dem Vaterland mit ganzer Seele dienen. Seine internationalen Beziehungen kann er dabei ebenso gut aufrecht erhalten wie der Arbeitgeber die feintigen. Er wird es tun als guet Patriot, als moderner Mensch, der gerne den heimischen Garten mit Blüten einer fremden Kultur schmückt, um nach anregendem und bildendem Zusammensein mit anderer Länder Kinder den Händedruck des Landsmannes doppelt warm empfindet.

Und das Kulturbedeale dieses Zukunftsarbeiters? Muß es nicht individuell vertieft, persönlicher sein, als dasjenige der Utopisten der revolutionären Epoche? Auf eine bestimmte Gesellschaftsform wird sich der Arbeiter unwiderrücklich ein-schwören, je mehr Einblick in die Komplikationen der Volkswirtschaftsentwicklung der Dank höherer Bildung und umfassender Erfahrung erhalten wird. Die praktische Mitarbeit in der Verwaltung, die selbständige Leitung genossenschaftlicher Anstalten und die Mitbestimmung im Gewerbe und im Einzelbetrieb, all dies wird ihn feinfühlicher im Entdecken von Entwicklungsstendenz, aber auch vorsichtiger im Fixieren schematischer Staats- und Wirtschaftspläne machen. Ohne Utopie sein, heißt aber nicht ziel- und ideallos arbeiten und nur die Erfüllung persönlicher Lebenswünsche im gesellschaftlichen Werden erblicken. Das Festhalten an einer Utopie, welche in all ihren Einzelheiten das Gegenteil des Bestehenden ist, entfremdet den Arbeiter der Gegenwartskultur. Wird ihm die gebührende Gleichachtung zu Teil und hat er sich den gerechten Einfluß auf das Wirtschaftsleben erungen, so kommt auch der sozialdem. Arbeiter aus dem Schmolzwinkel seines Zukunftsparadieses in die Wirklichkeit zurück und verwächst organisch mit ihrem Werden. Das Ideal des Arbeiters ist es dann, allen guten, sozialen Tendenzen zur kraftvollen Entfaltung zu verhelfen und die Kultur im Interesse aller Mitbürger auch auf Kosten des persönlichen Augenblicksgenusses zu fördern. Mit einer Art religiösem Eifer wird er für die Menschheits-zukunft arbeiten, und er wird ihr das Individuelle opfern, seine Kinder, Glieder seines unentbehrlichen Standes, neue

Geister, die dem Licht entgegenringen, neue Seelen, die den Kampf um das Gute fortsetzen. Unter Arbeiterhand wird in der großen menschlichen Gesellschaft Wurzel fassen, sein starker Stamm wird nachhafte Säfte aus dem vaterländischen Boden saugen und seine Zweige werden sich schützend über unsere Kultur breiten; über Generationen von arbeitskräftigen, hochstrebenden Menschen.

**Ausperrung der Uhrenindustriearbeiter im Schwarzwald.**

Ein auf dem Schwarzwald noch nicht dagewesener, jetzt bevorstehender Kampf, hält gegenwärtig alle Gemüter bis weit über die Grenzen des Schwarzwaldes hinaus in Aufregung. Neben den allgemeinen volkswirtschaftlichen und sozialen Schäden, die eine solche Ausperrung überall zeitigt, kommt für den Schwarzwald noch besonders in Frage, daß man jetzt vor der Zeit steht, wo der Fremdenbesuch einzufließen beginnt und in kurzer Zeit seine höchste Zahl zu erreichen pflegt. Wie man hört, haben nun schon eine ganze Reihe alter Kurgäste mitgeteilt, daß sie unter diesen Umständen auf ihren diesjährigen Schwarzwaldausflug verzichten. Das hat in der Geschäftswelt und besonders bei den Gasthofbesitzern natürlich keine geringe Erregung verursacht, und man redet bereits davon, daß dieselben Schadenersatz von den Arbeitgebern verlangen. Wir sehen also, daß in hiesiger Gegend eine derartige leichtfertige Ausperrungsmaßregel von doppelter, geradezu rücksichtsloser Tragweite ist. Und leichtsinnig muß das Vorgehen des jungen Uhrenindustriellenverbandes genannt werden. Betrachten wir die Vorgeschichte!

Bekanntlich hat die im letzten Herbst von den christlichen Verbänden eingeleitete Bewegung zwar wohl in einzelnen weniger Betrieben praktische Erfolge erzielt, indem z. B. an einem Orte die Arbeitszeit bedeutend verkürzt, der Lohn erhöht, und, unter gleichen Erfolgen unter Führung unseres Verbandes, an einem anderen Orte ein Tarifvertrag abgeschlossen wurde. Auch haben unter der Hand einzelne Lohnaufbesserungen stattgefunden. Im allgemeinen aber konnte der Ausgang dieser Bewegung nicht befriedigen. Die letzten Ursachen lagen wohl vor allem noch in der mangelhaften Organisation. Und es ist fernerhin, wie sich auf dem Schwarzwald auf diesem Gebiete manchmal noch die größten Gegensätze betreffen. Während nämlich an einem Orte sich oft das rechte gewerkschaftliche Leben entfaltet, ist unweit davon noch der größte Individualismus gegenüber allen, unsere heutige Zeit bis in die weitesten Tiefen bewegenden Fragen zu finden. Gegenüber dieser Tatsache, daß die mangelnde Organisation, d. h. die unorganisierte Arbeiterkraft, selbst dann schuld ist, wenn sie heute auf allen Gebieten des sozialen und wirtschaftlichen Lebens im höchsten Maße ist, erscheinen alle anderen Erklärungen, die diese Verhältnisse auf andere Weise zu erklären wollen, als letzte Ursache eines in unserer Selbstkritik Dystopie und Selbstverleumdung. Auch der Umstand, daß sich letzten Herbst verschiedene Organisationsrichtungen feindselig gegenüberstanden, hat den Widerfolg allein nicht herbeigeführt. Rag hierin eine Ursache liegen, anzuschlagen ist und bleibt die nicht organisierte Masse. Das zu verschweigen, hieße letzteres neue Maßstab für ihr unvernünftiges Verhalten geben. Haben sich auch bei der letzten Bewegung Hunderte von Kollegen unserer Verbände angeschlossen, ihre Zahl ist immer noch zu klein gegenüber der Schwärze. Während nun die Arbeitgeber dem natürlichen Entwicklungsgange unserer Zeit

Rechnung getragen und sich geschlossen organisiert haben, ist diese Einsicht einem großen Teile der Kollegen nicht gekommen. Und dabei ist zu berücksichtigen, daß der neue Arbeitgeberverband in jugendlichem Feuereifer keine Kräfte nicht etwa entfaltet, um die so schädliche Schmutzkonkurrenz zu beseitigen, was bringend notwendig wäre, nein, man sucht vor allem die Arbeiter niederzuhalten. So will man auch sog. schwarze Listen einführen. Die Arbeitgeber nehmen sie allerdings „Ausweislisten“. Ohne eine solche wird in Zukunft kein Arbeiter mehr eingestellt. Wie leicht kann da irgend eine persönliche Abneigung irgend eines Exportumwüchlers und Strebers, eines Demagogen den Betroffenen für immer seines Brotes auf dem Schwarzwald berauben. Es liegt klar auf der Hand, daß eine solche Maßregel die Unorganisierten so gut wie die Organisierten trifft. Möge das, die Kollegen zur Erkenntnis ihrer Organisationspflicht führen!

So sehen wir daß die Arbeitgeber alle Vorkehrungen systematisch trafen, um „Herr im Hause zu bleiben“. Da mußte der geringfügige Anlaß zur Nachprobs benötigt werden. Und das geschah dann auch.

In Schwemmingen, wo die sozialdemokratischen Gewerkschaften eine Hochburg haben, kam es zu einem Streik, weil der sozialdem. Metallarbeiterverband Forderungen eingereicht hatte. Als bald warfen sich die Arbeitgeber in die Brust und erklärten, daß der dort erfolgte „Massenkündigung“ unrettung die „Massenausperrung“ folgen müsse. Diese Logik steht allerdings auf schwachen Füßen, wenn man bedenkt, daß laut eigener Angabe der Arbeitgeber 61 Arbeiter und fünf Arbeiterinnen gekündigt hatten. Man wird es unter diesen Umständen begreiflich finden, wenn die Arbeitgeber alles aufboten, um vor der öffentlichen Meinung die Ausperrung von 8-10000 Arbeitern zu rechtfertigen oder wenigstens zu beschönigen. So wurde denn eine von Widersprüchen strotzende Proklamation herausgegeben. Demnach soll vor allem das Vorgehen des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Schwemmingen ungerechtfertigt sein. Sei dem nun aber, wie ihm wolle, dieser Verband behauptet wenigstens das Gegenteil, so ist es immer noch gar nicht verständlich, weshalb dann Tausende darunter leiden sollen.

Die Arbeitgeber verschlangen sich nun hinter die Maske, sie hätten die Entscheidung „über Streit und Friede in die Hände eines jeden einzelnen Arbeiters gelegt“. Es sollte nämlich jeder folgende Erklärung abgeben:

Der Unterzeichnet erklärt, daß er die leichtfertige Anwendung von Gewaltmitteln zur Beseitigung von Forderungen mißbilligt und eine friedliche Beseitigung der Arbeitsverhältnisse wünscht.

AB Demjenigen, welcher seinen Zettel nicht, oder ohne Unterschrift abgibt, muß gekündigt werden.

Das Ding steht ja, oberflächlich betrachtet, ziemlich harmlos da. Aber ein denkbarer Arbeiter konnte diese Unterfertigung nicht geben. Zunächst haben wir durch unsere Statuten und unsere praktische Wirklichkeit längst bewiesen, daß wir keine leichtfertig angewendete Gewaltmittel billigen und auch eine friedliche Beseitigung des Kampfes, dem letzten Mittel vorgehen. Aber hier liegt der Haken im Pfeffer. Nicht auf den Nachnamen kommt es an, sondern auf den Geist, die Auslegung der Sache. Die Schanzmachersverbände haben längst den Beweis erbracht, daß sie unter dieser friedlichen Entwicklung eines faulen Kompromisses verfahren. Wir Arbeiter jedoch verfahren den Frieden, der durch gegenseitige Zugeständnisse, durch Anerkennung unserer Gleichberechtigung zustande gekommen ist. Und darin sind wir im Recht. Weil

aber, die Arbeitgeber unsere Gleichberechtigung nicht anerkennen wollen, so werden wir dieses Recht unter Umständen auch mit Kampf erzwingen müssen. Und dann werden uns die Arbeitgeber eben immer sagen, daß wir unberechtigter, ein „leichtfertiger“ Streik. Wir wissen also, daß eine solche Unterschrift eben unmöglich ist. Dann aber betrachte man den Widerpruch. Die Kollegen sollen die leichtfertige Anwendung von Gewaltmitteln urteilen; tun sie es nicht, — dann werfen sie die Arbeiter mit Gewalt zum Betriebe hinaus. Darum hätten die Arbeitgeber es viel nötiger, selbst die verlangte Erklärung abzugeben. Was würde übrigens die Öffentlichkeit sagen, wenn die Arbeiter bei einem Streik von 66 Personen einen Streikstreik von 8-10000 Kollegen auf dem Schwarzwald anordnen wollten?

Die Arbeitgeber fühlen allerdings auch selbst, daß Sache sehr ungerecht ist. Sie versuchen daher, mit Mitteln die öffentliche Meinung irreführbar. Aus dem Gefühl heraus, daß sie eine ungerechte Sache vertreten scheinen denn auch manchem Unternehmer Gewissensbisse kommen zu sein. Es sind nämlich schon am ersten Termine einige nicht mit Kündigung vorgegangen. Wohl um zu gewinnen, die Widerpenstigen zu zähmen, hat man mehrere Unternehmer die Kündigung auf den 15. Juni verschoben. Aber siehe da, hier zeigte sich erst recht die Macht der Arbeitgeber. In Furthwangen wurde gar nicht in anderen Orten nur sehr vereinzelt gekündigt, so daß ganze, großzügig geplante Aktion ausbleiben dürfte wie Hornberger Schießen. Billeicht kommt solches bald, daß die Arbeitgeber auf der Fahrt nach Billingen zu ihren Zusammenkünften meistens an Hornberg vorbeifahren muß und ihnen infolgedessen das Pulver naß geworden dürfte. Immerhin ist die Ausperrung in Schwemmingen reißt ganz durchgeführt und wird Billingen am kommenden Samstag fast vollständig folgen.

Nach einer Seite hin scheint uns darin, daß die Arbeitgeber unter sich uneinig geworden sind, eine Gefahr zu liegen. Gewiß wird jedermann es begreifen, wenn die Ausperrung mit ihren unabsehbaren Folgen vermieden würde. Wenn die Arbeitgeber sich wieder zerplündern würden, dann würde auch auf lange Jahre hinaus wieder die Möglichkeit einer so bringend notwendigen Preisvereinbarung angeschlossen. Das hat aber im letzten Grunde doch wieder Arbeiter zu fühlen. Dann sind die Arbeitgeberorganisationen sobald sie durch die weitere Entwicklung ihre Kinderkrankheiten überwinden haben, im Interesse der Weiterentwicklung der Tarifgedanken nur zu begraben.

An den Kollegen nun liegt es, durch weiteren Mut und treues Festhalten an der Organisation, gegen alle künftige Ueberraschungen zu sichern. Die Organisation haben sich bereit erklärt, den Kollegen in dem ihnen aufzubringenden Kampfe mit Hilfe der ganzen deutschen Kollegen zur Seite zu stehen; mag nun auch jeder von den letzten Wochen zahlreich Neueingetretene gleiches gleichem vergelten, sich charakterfest genug zeigen, den Verber nicht bloß zur Zeit der Gefahr zu kennen, sondern jederzeit auch seine Pflicht diesem gegenüber zu tun. Noch vor ein Jahre hat so mancher Kollege gelächelt, wenn man auf jetzt eingetretene Ausperrungsmaßregel hinwies. Gedenke niemand einer Täuschung hin, daß auch noch schwerere Zeiten und ernstere Gefahren, besonders zur Zeit eines solchen Geschäftsganges, kommen können. Darum, Schwarzwaldkollegen, Erkennt die Zeichen der Zeit! Schließt die Reihen der Organisation!

**AK. Kirchenglaube und historische Dialektik.**

Unter dieser ungeheuren gelehrten Kirchengläubigen Heberchrist hat der „Vorwärts“ durch zwei Nummern (Nr. 129 und 130 vom 6. und 7. Juni 1907) hindurch sich abgemüht, die gläubigen Genossen zu beruhigen über die Revolution, welche der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in den christlichen Gewerkschaften erwachsen ist. Kündigen! rief er diesen zu, beruhigt euch; die christliche Gewerkschaftsbewegung ist mit keinem Entzug, denn sie muß ja doch einmal bei uns landen und in die menschlichste der Sozialdemokratie einmünden. Sie muß, ob sie will oder nicht, mag sie sich noch so sehr sträuben. Da hat der Gescheitete zwar davon gesprochen, daß der Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und den christlichen Arbeiterorganisationen immer tiefer werde, je mehr die Sozialdemokratie sich zur Trägerin des modernen Unglaubens entwickle. Das ist ganz richtig und ganz gut, wie wenig diese Christlichen eigentlich von der Weltgeschichte verstehen. Es heißt ihnen eben die große Lüge, mit der wir Genossen nicht bringen in die gefährlichsten Dinge der Geschichte.

In Folge dieser unserer Geschichtsklärung, die als historische Dialektik benannt wird, wissen wir, daß Kirche und Dogmatismus nur auf dem Boden der Klassengesellschaft möglich sind, denn sie entspringen. Da wissen wir ferner, daß der Kapitalismus absieht und mit ihm die Religion. Was wollen denn die Christlichen mit ihrer Religion? Es heißt ihnen ja gar nichts mehr in den Händen und darum können sie nun, weil das Klassenbewußtsein der Arbeiter groß genug geworden ist, nachherhin auf eine „neuer Wandlung an die Sozialdemokratie“.

Der Mann glaubt mit seiner „historischen Dialektik“ die Kräfte des Schicksals auf der Höhe zu haben, und hat doch in Wirklichkeit ein tiefes Verstehen vor der Szene, so daß er gar nicht sieht, daß seine Geschichtsklärung gar nicht mehr auf dem Boden der Geschichte, auf dem Boden der Tatsachen steht, sondern lediglich Redensarten konstruiert.

Eine Fiktion, eine Fiktion wie man irgend etwas eine Fiktion ist, ist gleich keine Bewandlung, daß Kirche und Dogmatismus dem Boden der Klassengesellschaft erwachsen seien, nur auf diesem Boden möglich und darum mit ihm verschwinden müssen! Die Kirche und ihre Lehren haben mit einer Wirtschaftsklärung überhaupt nichts zu tun. Oder weiß der Mann vielleicht einen Zusammenhang eines des Dialektik Gottes, der Geschichte Gottes, der Wirtschaftsklärung und

Kaufmann, der Selbsterkenntnis u. s. w. mit irgend welcher Geschichtsklärung? NF das heißt aber jeder wirtschaftlichen Organisation, denn die Religion hat es mit dem Menschen eben nur zu tun, sofern er Mensch ist und nicht sofern er im Jenseitigen einer Wirtschaftsklärung lebt.

Der „Vorwärts“ nennt doch aus dem „Dogmatismus“ der Kirche auch nur einen einzigen Gehirnsatz, der dem Boden der Klassengesellschaft oder wirtschaftlicher Zustände entsprossen ist! Sobald er einen solchen Zusammenhang nachweisen versuchen will, wird er erkennen, daß er sich mit seiner Geschichtlichen Dialektik den Patrien zu der Welt der Tatsachen und zu einer richtigen Erkenntnis mit unübersteigbaren Barrieren gegenüber hat, so daß er von dem natürlichen Fergang der Dinge gar nichts weiß. Und weil er davon nichts weiß, wieder er sich die Dinge zusammen, wie sie etwa hätten verlaufen müssen, wenn keine Theorie richtig wäre. So bringt diese „historische Dialektik“ ebenfalls von der Geschichte zusammen, wie zwei Deutsche, der eine Naturbeschreibung vom Kamel geben sollte. Während der Engländer, der das gleiche Thema bearbeitete, noch dem Orient wisse, um in langem Wüstenausflug Leben und Treiben des Kamels in der Natur zu beobachten, und dann darüber zu berichten, jetzt sich der Deutsche in seinem Gedankenstuhl, nahm den Kopf zwischen die Hände und fragte nach, über das Kamel nachzudenken. Letzteres ist das Besondere der historischen Dialektik, so wie die sozialdemokratische Geschichtsklärung sie betreibt. In solchen Berichten bestimmt er, der Kapitalismus hat zu verschwinden! Wenn es denn gar nicht einfallt! Dann mein lieber „Vorwärts“ kommen die Arbeiter hinter den Pflanz, daß sie mit Beibehaltung der Klassenbewußtsein ewigdarin benagelt werden sind und fangen an, das diesen Kapitalismus nachzulassen, praktisch-positive Arbeit in der Gewerkschafts- und Tarifbewegung zu leisten.

Wenn der „Vorwärts“ das Verschwinden von Kirche und Dogmatismus vom Verschwinden des Kapitalismus erwartete, müge er sich das Wort nur nicht verdrücken lassen.

Daß ihm die Zeit nicht so lang wird, müge er den Gehirnsatz verstehen, den er in seinen zwei Artikeln so pueril-felischlitzend aufstellt. Mit dem Druck der Ueberzeugung bekennet der „Vorwärts“ nämlich, daß die Sozialdemokratie nicht religionsfeindlich ist. Man hört:

„Sollt man sie die Religion ganz beseitigen, dann die Sozialdemokratie sich nicht als unangenehme Kraft erweisen und sich

eine missio canonica im Sinne irgend eines Antipassanten zulegen“. Und ganz abgesehen vom Programm sprächen sich „Gründen ganz allgemeiner Natur schon tatsächliche Erwägung für die Ablehnung aller Kulturkampfpactate seitens der Sozialdemokratie“.

Das schreibt derselbe „Vorwärts“ der sich sonst mit Dilettantismus als Hauptträger einer missio canonica Antipassanten! Derselbe „Vorwärts“, der in seinen Spalten die wütendste Religionsbeize betreibt, ja der in diesen selbst Artikeln wenige Zeilen vor den oben angeführten Worten jagt, „daß in den kommenden Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterklasse das religiöse Moment eine nachweislich und jedenfalls größere Rolle spielen wird als bisher“, in diesen beiden Artikeln die katholische Kirche hinstellen will als „kapitalistisches Klasseninstitut und damit als das Segelteil des Klassenempfindens der Massen“. Wer vollends laßt nicht, wenn der „Vorwärts“ gegenüber den Christlichen Worten, daß die Sozialdemokratie sich immer mehr zur Trägerin des modernen Unglaubens entwickle, schreibt, sei „eine Irreführung seitens der kirchlichen Führer“. Der „Vorwärts“ in irgend einem Punkte, so ist in diesem die Sozialdemokratie sich konsequent geblieben“. Der „Vorwärts“ hat Recht, zur Trägerin des Unglaubens braucht die Sozialdemokratie sich gar nicht mehr erst zu entwickeln, sie ist schon längst, schon von Anfang an.

Können wir dann der Schlussatz, mit dem der „Vorwärts“ seine Artikel schließt:

„Nicht die Sozialdemokratie ist es, die von Tag zu Tag „gläubiger“ wird, die Dialektik der Klassengesellschaft zermürdet an das theologische Gefüge der Kirche. Alle Kunststücke jesuitischer Fälschungskunst werden es nicht verhindern, daß die kirchlichen Arbeiter dies eines Tages einsehen und begreifen“.

So tröstete sich der Fuchs, als ihm die Trauben zu hoch hingen! Mögen die Herren sich in Geduld fassen, bis dieser „Zermürbungsprozess“ das ideologische Gefüge der Kirche zerstört. Für sie selbst ist es dringend notwendig, in der Zwischenzeit an einem neuen Programm zu arbeiten, da die Natur der Tatsachen, nicht die Dialektik, am sozialdemokratischen Glaubensbekenntnisse des Erfurter Programms jeden Satz sehr zermürbt hat, daß überhaupt nichts mehr da ist. In alle Kunststücke dialektischer Fälschungskunst werden es nicht verhindern, daß die sozialdemokratischen Arbeiter dies eines Tages einsehen und begreifen, wie es die Gewerkschaftler bereits eingesehen und begriffen haben

### Ein Kampf der Sägearbeiter in Neustadt-Hölzlebrunn (Baden).

Ein Mahnruf an alle Säger.

Erwürgte Zustände waren es, die unsere Kollegen in Neustadt bei der Firma J. Himmelsbach veranlaßten, ihre Verbesserung anzustreben. In einem höflichen Schreiben an die Firma legten sie durch ihren Organisationsleiter ihre Wünsche dar. Aber es waren ja „nur“ Arbeiter, die da etwas vorlegten; einer Antwort wurden sie daher nicht gewürdigt, eine gesellschaftliche Anstandspflicht nicht erfüllt. Die Forderungen betrafen vor allem die Verkürzung der Arbeitszeit von 11 1/2 auf 10 1/2 Stunden, eine Lohnerhöhung von 10% und für Überstunden eine Zulage von 10, für Sonn- und Feiertagsarbeit eine solche von 20 Pfg.

Außerdem hatten noch die Stangenhälter einige Wünsche, die auch verschiedene krasse Mißstände beseitigt werden sollten. Zunächst war alles aufgegeben worden, eine friedliche Einigung herbeizuführen, vergeblich. Verschiedene Erfahrungen, die nun auch vorlagen, veranlaßten die Kollegen von einer allgemeinen Kündigung abzusehen, und den Kampf auf wirksamere, schärferen Mitteln durchzuführen, ohne den Streit als Kampfmittel zu benutzen. Um nur auch der Öffentlichkeit die Verhältnisse darzulegen und ihr vor allem klar zu machen, daß die Wendung in der Lauffe nicht nur eine Aufgabe, sondern eine Verschärfung des Kampfes bedeutete, fand am Sonntag, den 16. ds. Mts. eine äußerst gut besuchte, öffentliche Volksversammlung statt, die sich auch mit der Ufernarbeiterausperrung zu befassen hatte. Da sie von dem Referenten, dem Kollegen Häblach-Smitzgart, erregten Ausführungen auch für die Säger andererorts Interesse wecken dürften, und um den in der Versammlung abwesenden Kollegen Aufklärung zu geben, sollen sie hier ausgiebig wiedergegeben werden. Nach einer allgemeinen Darlegung, wie notwendig eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung aus geschichtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen ist, ging der Referent dann über, besonders die Frage der Gleichberechtigung des Arbeiterstandes zu behandeln und nachzuweisen, daß heutzutage die Behandlung der Organisation zu Organisation, der Abschluß von korporativen Arbeitsverträgen unerlässlich ist. Auf die Befreiung der Forderungen übergehend, schilderte er besonders die auf Hölzlebrunn übliche Behandlungsweise durch die Vorgesetzten. Man glaubt sich in russische Zustände versetzt, wenn man die Vorlesungen hört. Wenn hier ein Arbeiter sich bei einem Vorgesetzten in irgend einer Weise unbeliebt gemacht hat, dann bekommt er nur zu oft von diesen „gebildeten“ Betriebsbeamten die unmenschlichsten Schläge. Erst in den letzten Wochen mußte ein Arbeiter, der nebenbei bemerkt, an unserer Bewegung nicht beteiligt, also ein sogenannter Arbeitswilliger ist, nach einer solchen Behandlung das Kranken- und miffuchen. Der Fall wird noch kein gerichtliches Nachspiel haben. Unter stürmischem Beifall der Versammlung wurde der Referent auch, daß wenn die Sache nicht so bitter ist, wäre, man versucht werden könnte, im Interesse der künftigen Steuerzahler dem bekannten Kolonialstaatssekretär in Hamburg zu empfehlen, seine Studienreise nicht nach Ostasien zu machen, sondern nach Hölzlebrunn, wo er dieselben zu finden würde.

In der nachfolgenden Diskussion wurden diese Zustände von einem unbeteiligten Beamten bestätigt, der u. a. erklärte, daß er früher nie recht daran glauben konnte, daß solche Zustände in Hölzlebrunn beständen. Ihn habe aber im außerhalb des Betriebes stehender, durchaus glaubwürdiger Mann die Laiffache bestätigt, daß er mit eigenen Augen sah, wie bei einem ganz geringfügigen Anlaß mit dem sog. Hagenschwanz (Dahrschwanz) zugeschlagen wurde. Herr Himmelsbach, der zu wenig oder ohne Begleitung der Schuldigen gar nicht mit den Arbeitern in Verkehr komme, werde jedenfalls von seinen Angestellten einseitig gegen die Arbeiter unterrichtet, sonst würde er derartige russische Zustände sicher beseitigen. Die Arbeiter seien viel zu gebildet gewesen, sie hätten längst an die Öffentlichkeit gehen müssen. Jedenfalls sind nicht die beschwerdeführenden Arbeiter zu entlassen, sondern die prägeladenen Beamten.)

Die Ungerechtigkeit der heutigen Zustände ist von der Firma wohl selbst auch erkannt worden, indem in einigen Punkten bereits Änderungen eingetreten sind. So ist z. B. die Arbeitszeit durch die Verlängerung der Besserpause vergrößert worden. Freilich kann das alles noch lange nicht als genügend angesehen werden.

Zur Aufklärung der jetzt eingeschlagenen Laiffache ist es vor allem notwendig, einen fundamentalen Irrtum zu beseitigen, der heute vielfach noch bei den Arbeitern vorherrscht. Man glaubt nämlich fast allgemein, daß ein wirtschaftlicher Kampf unter allen Umständen ein Streit sei. Aber das wäre ein schlechter Laiffacher, der nicht alles aufbieten würde, jeden möglichen Kampf individuell, d. h. unter Berücksichtigung aller politischen und geschäftlichen, sowie anderer sich aus der jeweiligen Sachlage ergebenden Verhältnisse zu führen.

Es ist in unserem Zeitalter der Arbeitgeberorganisationen und gegenüber Unternehmern, die vielleicht mehrere Betriebe haben, höchste Zeit, daß mit dem alten Wahne endgiltig aufgeräumt wird, als ob der Streit unter allen und jeden Umständen ein Unterverhalten für alle wirtschaftlichen Krankheiten sei. Eine solche Laiffache kann auch zur höchsten Kurpfuscherei ausarten. Dabei braucht man gar kein neues Mittel in Anwendung zu bringen, sondern nur ein altes schärfer auszuüben. Natürlich gibt es auch noch andere Mittel. Manche Betriebe sehen einen Streit sogar sehr gerne, manchen schadet es nicht so viel, weil sie die Arbeit irgendwo anders fertigen lassen.

Auch in Hölzlebrunn ist eine andere Laiffache in Anwendung zu bringen und begeisternd stimmte die Versammlung den von Kollegen Häblach gemachten Vorschlägen zu. Jedenfalls ist die Zeit vorbei, wo in Hölzlebrunn wöchentlich 10 bis 20 Arbeitsschichten vorprahlen. Haben doch schon die letzten beiden Wochen bewiesen, daß von einem Auszug kaum die Rede mehr

sein kann. Mit Maßregelungen der im Betriebe verbleibenden Kollegen wird die Firma ebenso wenig etwas erreichen; weil dann schon die übrigen Jahrestellen unseres Verbandes für eine strikte Durchführung der Sperre sorgen würden. Das beste wäre die Firma um könnte, wäre mit dem Verbands einen Vertrag zu schließen. Das umsomehr als die beteiligten Kollegen mit geradezu bewunderungswürdiger Begeisterung die neue Laiffache gutgeheißen haben und durchführen. Wie sehr damit der richtige Weg eingeschlagen wurde, beweist nicht nur der große Beifall, der den Worten des Kollegen Häblach folgte, sondern vor allem die Laiffache, daß sich nachher solche Kollegen zum Beitritte meldeten, die sich bisher der Sache ferngehalten hatten. Mögen die Kollegen in Hölzlebrunn wie eine Mauer feststehen, dann wird der jetzt verschärft aufgenommene Kampf ihre gerechte Sache zum Siege führen.

### Verbandsnachrichten.

#### Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 25. Wochenbeitrag für die Zeit vom 16. bis 22. Juni 1907 fällig ist.

Die Jahresspille Gladbeck erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages in Höhe von 5 Pfg. wöchentlich.

Die Mitgliedsbücher 12488 auf den Namen Wilhelm Rahm und 23628 auf den Namen Johann Altmann laudend sind verloren gegangen und werden hiermit für ungültig erklärt.

Secretariat Berlin. Die Telefonnummer des Berliner Secretariats ist fortan: Amt VII 10100.

Die Abrechnungsformulare für das II. Quartal 1907 gelangen mit der dieswöchentlichen Zeitungsummer zum Versand. Sämtliche Kassierer, insbesondere die neugewählten, verweisen wir ausdrücklich auf die in dem „Anweisungen für die Ortsverwaltungen“, Seite 27 enthaltenen diesbezüglichen Bestimmungen.

Mit Rücksicht auf die neugegründeten Jahrestellen und auf die immer noch hier und da vorkommenden Unregelmäßigkeiten ist nachfolgendes genau zu beachten: Diejenigen Beitrags- und Kassennummern, welche mit der dieswöchentlichen Zeitungsendung oder später den Ortsverwaltungen zugehen, kommen erst für das III. Quartal 1907 zur Berechnung.

Für die vom Anteil der Hauptklasse in Abzug gebrachten Ausgaben sind stets Belege beizugeben mit Ausnahme der Belege für die Arbeitslosenunterstützung, welche bekanntlich ebenfalls an die Hauptklasse einzusenden sind. Unter Umständen der Lokalklasse sind „Anteil der Lokalklasse“ und „Lokalbeitrag“ stets getrennt zu buchen, wie der Bordruck auch deutlich anzeigt. Die gewissenhafte Angabe der Mitgliederzahl am Schlusse des Quartals ist unbedingt erforderlich. Die Angaben über die Mitgliederbewegung müssen genau den auf Formular B gemachten Angaben entsprechen. Neben den Unterschriften des Vorsitzenden und Kassierers hat nach vorangegangener ordnungsmäßiger Revision der Kasse und Belege auch die Unterschrift der beiden Revisoren zu erfolgen.

Die Beiträge für die bezogenen Broschüren, sowie die Gebühren für etwaige Inserate sind bereits auf dem Abrechnungsformulare angelegt und mit zu verrechnen und einzusenden.

Für jede verkaufte Kassennummer ist der volle Erlös 50 Pfg. bzw. 25 Pfg. an die Hauptkasse abzuliefern. Für jede verkaufte Beitragsmarke à 50 Pfg. sind 45 Pfg. an die Hauptkasse abzuliefern. Von den Beitragsmarken à 25 Pfg. beträgt der Anteil der Hauptkasse 22 Pfg.

Endtermin der Einzahlung der Abrechnung ist der 15. Juli 1907. Sofort müssen daher die Ortsverwaltungen die Abrechnungsarbeiten erledigen und Selbstbetrag sowie Abrechnungsformulare an ein und demselben Tage an die Hauptkasse einsenden. Mit Ausnahme des einen Formular A, welches als Beleg für die Lokalklasse bei der Jahresspille verbleibt, sind sämtliche zugesandten Formulare an die Geschäftsstelle zurück zu senden. Wenn vorstehende Bekanntmachung von allen Ortsverwaltungen gewissenhaft befolgt wird, sind Anfragen betreffend die Quartalsabrechnung kaum notwendig.

Sollte eine Jahresspille versehentlich die Abrechnungsformulare nicht erhalten haben, so ist dieses sofort bei der Geschäftsstelle zu melden.

#### Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Reaktionsfrist ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Jung frrl.

#### Zugang ist heranzustellen von

- Holzarbeitern aller Branchen nach Lippzprünge (Nahe & Jahrsand), Rheine (St. Leuzering), Dinklage (Gebäude Holzhaus).
- Ufernarbeiter alle Berufe nach dem Schwarzwald.
- Schreiner: Warendorf (Hülsmann), Osnabrück (Zurbiten-jahrl Scholz), Konstanz, Rheine und Regensburg.
- Bürkermacher: Ramberg (Wald)
- Sägearbeiter, Maschinenisten und Plaharbeiter nach Neustadt-Hölzlebrunn (Baden).
- Glasler nach Hamburg a. d. S. (S. Busch und K. Sebr.)

Streik der Bürkermacher in Ramberg. Im Kampfe der Ramberger Kollegen ist noch keine Änderung eingetreten. Ein durch Herrn Fabrikinspektor Köfinger aus Speyer unternommener Einigungsversuch scheiterte durch das prozenhafte Benehmen des Herrn Steinle jun. Da dessen Vater nur einige Arbeiter beschäftigt, hätte er besser getan,

den Mund nicht so voll zu nehmen. Der Kampf dauert unverändert fort.

Beendeter Streit in Aßlen. Nach dreiwöchentlichem Kampfe ist auch hier ein Tarifvertrag für das Schreiner-gewerbe abgeschlossen worden. Durch diesen Abschluß ist die 11 stündige Arbeitszeit beseitigt und an deren Stelle die 10 stündige Arbeitszeit getreten. Der Durchschnittslohn ist auf 39 Pfg. festgelegt, während auf alle bisherigen Löhne eine Zulage von 4 Pfg. pro Stunde bezahlt wird. Ueber-stunden werden mit 10 Pfg. pro Stunde, Nacharbeit mit 50%, Sonntagsarbeit mit 100% Zuschlag vergütet. Auf Grund dieser Abmachungen sollen nun auch die Arbeitgeber in der Umgebung von Aßlen angegangen werden, vorstehende Arbeitsbedingungen anzuerkennen. Sache der Kollegen ist es nun, dafür zu sorgen, daß auch in Zukunft wir in der Lage sind, mit Nachdruck für die Interessen der Kollegen einzutreten zu können, was nur dadurch geschehen kann, wenn unser Verband noch fester und auch gestärkt wird. Das müßer-hafte Verhalten der hiesigen Kollegen während der Bewegung hat wesentlich dazu beigetragen, daß dieser Erfolg zu verzeichnen ist und berechtigt auch zu der Hoffnung, daß auch fürherin die Solidarität unter den Kollegen verbleibt. Der Erfolg muß für jeden Kollegen ein Ansporn zu unentwegter Agitations- und Werbearbeit für den Verband sein.

Lohnbewegung bei der Firma Gebr. Schöndorf in Düsseldorf. Gelegentlich der großen Ausperrung im Holz-gewerbe zu Düsseldorf 1905 wurde zwischen der Firma Gebr. Schöndorf und den beteiligten Arbeitnehmerorganisationen ein Sondervertrag abgeschlossen und zwar auf die Dauer von 2 Jahren. In seinen wesentlichsten Punkten sah derselbe eine Regelung des Ueberstunden- sowie des Montagewesens und eine Lohnerhöhung von 4 Pfg. pro Stunde vor, so daß ein Minimallohn von 49 resp. 52 Pfg. erreicht wurde. Da der Vertrag in verschiedenen Punkten revidiert werden mußte, wurde derselbe am 1. April gekündigt und läuft mit dem 1. Juli d. J. ab. Inzwischen ist nach mehrmaligem Ver-handeln mit der Firma wiederum ein Vertrag zustande ge-kommen, der in seinen wesentlichsten Punkten folgende Be-stimmungen enthält: 9 stündige Arbeitszeit, 3 Pfg. Lohner-höpfung sofort, ein weiterer Zuschlag von 1 Pfg. erfolgt am 1. Juli 1908, bei Ueberstunden bis 8 Uhr ein Zuschlag von 10 Pfg., für Nacht- und Sonntagsarbeit der doppelte Lohn (die Zuschläge erfolgen auch bei Akkorbarbeiten); das Montage-geld beträgt für Werktage 2,50 Mk., für Samstage 3,50 Mk. Bei Arbeiten innerhalb der Zeit beträgt der Lohnzuschlag pro Tag 0,60 Mk. Akkorbarbeiten, die nicht im Tarif enthalten sind, werden unter Garantieung des Lohnes angefertigt. Außerdem wurde vereinbart, daß versucht werden soll, die Löhne der an den Maschinen beschäftigten Arbeiter gerechter wie bisher zu verteilen. Der Vertrag läuft bis zum 30. Juni 1910.

Tarifabschluß in Hagen. Die Lohnbewegung der Holz-arbeiter ist beendet. Am 10. Juni fanden zwischen den Unter-nehmern und den Arbeitern Verhandlungen statt, bei welchen ein Arbeitsvertrag für den Hagenener Bezirk vereinbart wurde. Der Stundenlohn wird erhöht, so daß er durchschnittlich 50 Pfg. beträgt. Für Ueberstunden werden 10—25 Pfg. Zuschlag gezahlt. Die tägliche Arbeitszeit ist auf 9 1/2 Stunden fest-gelegt. Samstags und vor hohen Feiertagen endet die Ar-beitszeit ein bzw. zwei Stunden früher. Die Kündigungsfrist beträgt eine Woche. Zur Schlichtung von Streitigkeiten wurde eine Kommission gebildet, die aus drei Arbeitgebern und drei Arbeitnehmern besteht. Der Vertrag beginnt mit dem 15. Juni und läuft am 30. April 1908 ab.

Lohnbewegung in Straßburg i. El. Die Lohnbewegung der hiesigen Kollegen scheint einen friedlichen Ausgang zu nehmen. Die Meister sind bereit, unter dem Vorhabe des Bürgermeisters in Verhandlungen mit den organisierten Kollegenschaft einzutreten. Dieselben nehmen im Laufe dieser Woche ihren Anfang.

#### Berichte aus den Jahrestellen.

Soblenz ist eine jener Städte am Rhein, die am meisten von Fremden seiner Schönheit halber, die die Natur hier in Fülle angebreitet hat, immer wieder besucht wird. Umgekehrt ist es aber bei unsern wandernden Kollegen. Derjenige der einmal kurze Zeit hier in Soblenz tritt, schmeißt schnell wieder den Staub von den Füßen und empfindet keine Sehnsucht zurück. In der Lebenshaltung steht Soblenz den Großstädten gleich, in der Lebenshaltung wird sie von den meisten kleineren Städten bedeutend übertroffen. Grund genug für die Kollegen sich etwas mehr um ihre wirtschaftliche Lage zu kümmern. Von den Reizen der Natur Schönheiten kann man nicht leben, dieses erhält man nur zu oft verfehrt. Unzufriedenheit und Verbitterung nehmen eine Gestalt an, die alle Tugenden für eine Explosion zu führen scheint. Und doch suchen die Kollegen keinen Ort auf, wo sie Schutz und Befriedung finden können. Derjenige, der einen Ort gefunden hat bei dem sich die Bergweisung an seiner Lage nicht stören und den Ausbau zu bewerkstelligen. Wer die Opfer nicht zu leisten vermag — nicht will — der hat keine Ursache mit den Verhältnissen unzufrieden zu sein — aber alle Ursachen zur Bergweisung. — Um diesen Ort auszubauen, müssen die Soblenzer Kollegen mehr Agitationsarbeit leisten. Aber auch die zugerufenen Kollegen können und im Interesse des Ganzen etwas mehr unterstützen, indem sie uns nicht nach einigen Tagen wieder verlassen. Gerade ihre Mitarbeit würde befruchtend auf die hiesigen Kollegen wirken. Der Lohn ist uns zu niedrig, deshalb gehen wir weiter“ so heißt es. Die Kollegen bedenken aber nicht, daß höhere Löhne nur mit Hilfe gut ausgebaute Organisationen erreicht werden können. Daß es unser aller Pflicht ist, überall gut ausgebaute Jahrestellen unseres Verbandes zu schaffen, ergibt sich aus persönlichem wie allgemeinem Interesse. Würden sich dessen alle reisenden Kollegen bewußt sein, die Welt würde sie dann weniger fremd finden, manche Jahrestelle könnte in kurzer Zeit gut ausgebaut, eine bessere Entlohnung schnell herbeigeführt werden. Dieses alles scheint ein Teil unserer Kollegen zu wenig zu beachten. „Etwas weniger Egois-mus, etwas weniger anspruchsvoll“ muß manchen zugerufen werden. In diesem Punkt könnten viele unserer Kollegen sich die roten Bänder, die wir uns sonst keineswegs als Muster geben lassen können, zum Beispiel nehmen. Die beste Arbeit erhält selbst ein frisch in Arbeit tretender Kollege. Je öfter er wechselt desto länger und mehr schlechte Arbeit hat er zu leisten. An ein sich

